

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.

Nr. 67.

Dienstag 23. März 1875.

IV. Jahrgang.

Auchkatholiken, Altkatholiken, Katholiken.

Buda-Pest, 17. März.

C. Es ist eine merkwürdige Eigenschaft der an schwachen Seiten so überreichen Menschheit, daß sie oft so gerne für Etwas angehen werden will, was sie nicht ist. Diese Sucht, als Etwas zu erscheinen, was in den Augen Anderer Geltung hat, erstreckt sich, wie auf Vieles, so auch auf's religiöse Gebiet. Man möchte z. B. gerne an den Vorbeeren eines echten Christenthums seinen Antheil haben; man wünscht, da man einmal als katholischer Weltbürger sich legitimiren kann, auch als ein ganzer Katholik betrachtet zu werden; nur das will man sich vorbehalten: daß man sein Privat-Glaubensbekenntniß und seine Privat-Sittenlehre behalten dürfe. Sonst hätte man weiter keine Schmerzen.

Da man nämlich einen sehr großen Vorrath an Verstand und Denkvormögen hat, wie sich eines derartigen andere Menschenkinder nicht erfreuen, so hat man es herausgefunden: daß die Lehren der katholischen Kirche ihre Sonnenflecken haben. Selbstverständlich kann man einer solchen geistigen Begabung auch nicht das entsprechende Selbstbewußtsein verargen, und so müssen wir es uns schon gefallen lassen, daß diese hochweisen Menschenkinder der katholischen Kirche, welche nach unserer bescheidenen Meinung Christi Mund und Dolmetsch ist, ein klein wenig widersprechen und das heil. Evangelium, welches wir gewöhnlichen Leute als Christi unveränderliches Wort und Lehre achten, etwas corrigiren.

Es hat mich einmal Jemand damit beehrt, daß er mich zu seinen hohen Ideen über unsere katholische Kirche hinausblicken ließ. Seine Eröffnung leitete er mit der Behauptung ein, daß er „auch“ ein Katholik sei, aber...

Was kam nun Alles nach diesem „Aber!“ Er sagte, er könne es nicht vertragen, daß die römische Kirche eine Adamstochter (er meinte die Mutter Gottes) von der Erbschuld ausnehme. Er könne sich überhaupt auf Rom's Aussprüche gar nicht verlassen und sich zu einer gehorsamen Entgegennahme derselben nicht verstehen. Die Beicht sei ihm gründlich zuwider und begnüge er sich damit, seine Sünden täglich im Geiste dem Herrn selber zu beichten. Er vertrage ferner die kirchlichen Ceremonien durchaus nicht und könne keinem Gottesdienste, bei dem lateinisch gebetet wird, beiwohnen. Eine gute Predigt, bei der aber nicht fanatisch losgeteufelt und mathematisirt, überhaupt nichts von Dogmen gesprochen wird, sei ihm das Liebste. Ueberdies sei er der Mann, der seinen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet, deshalb von Kirchengeboten, die sich auf äußeren Gottesdienst beziehen, gänzlich absehe. Auch meine er, am höheren Geistesausfluß nicht gehemmt zu sein, wenn er trotz Fastengeboten, wann und wo ihm Etwas vorgelegt wird, die schuldlose Gottesgabe zum Munde hineingehen läßt, indem er sich nach Christi Mahnung wohl hütet vor den ver-

botenen Dingen, die zum Munde herausgehen, u. s. w.

Nachdem nun der Mann recht viele den Lehren der katholischen Kirche widersprechende Ansichten, mit schönen Phrasen unterspielt, vorgetragen und seine Außerachtlassung kirchlicher Verordnungen einbekannt hatte, schloß er damit, daß er, trotzdem er von so manchen unerheblichen Dingen in der katholischen Kirche absehe, doch „auch“ ein Katholik und obendrein ein recht guter Katholik sei!

Seitdem die Kirche Christi besteht, hat sie immer auch solche faule Bekenner gehabt. Daß sie jedoch auch zum Christenthume gehören, haben sie entschieden behauptet, nur behielten sie sich einige „Aber“ zur Wahrung ihrer Superflugsucht und — ihrer Augen- und Fleischeslust vor. In neuester Zeit ist aber die strebame menschliche Weisheit wieder um ein Stückerl weiter zum Durchbruch gekommen. Man hat für die Benennung „Auchkatholik“ einen neuen Ausdruck gefunden, man sagt jetzt: „Altkatholik.“

Da es bekanntlich nicht wahr ist, daß sich Tode im Grabe umkehren, so brauchen sich Jene, welche sich also benamen, zwar nicht zu fürchten, daß der Boden unter ihren Füßen wankend werde, wenn sich alle jene alten Katholiken, die als treue Bekenner, als Helden ihres Glaubens selig entschlafen sind, in ihren Gräbern um- und umzuwenden beginnen; jedenfalls ist es aber keine geringere Lüge, wenn sich Einer, der drei Viertel (oder wie viel es schon ausmacht) des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses unterschlägt, „Altkatholik“ nennt, als wenn er sich „Auchkatholik“ nennen würde.

Ein rührend-lächerlicher Umstand ist aber der, daß sich unsere Altkatholiken standhaft als wahre Glieder der katholischen Kirche ausgeben, und daß sie die Zumuthung, als wären sie eigentlich „Neuprotestanten“, mit Entrüstung zurückweisen, indem sie sich's noch immer nicht ausreden lassen, daß sie „Auch-Katholiken“, aber „Alt-Katholiken“ seien. Die schlauen Schnipser! Wenn man einen solchen Altkatholiken über die katholische Kirche reden hört, so sollte man meinen, es spreie ein fanatischer Martin Luther all sein Gift dagegen, keine gute Hafer läßt er am Katholicismus. Und schließlich meint er aber doch, er sei ein rechter Katholik, ein eigentlicher Katholik! Was drängt sich nun der Belial an Christus so heran? Oder: Was sucht der Judas unter den Jüngern Christi? Nun, den Geldbeutel! Da liegt der Haie im Pfeffer. Die Herren Altkatholiken wollen theilen; die Gotteshäuser und das katholische Kirchenvermögen wollen sie mit den „Neu-Katholiken“ (so müssen wir heißen) theilen, und zwar nach dem Grundsatz: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine!

Den Beleg dafür hat man dieser Tage ja ganz klar im preussischen Abgeordnetenhaus geliefert, allwo Abg. Dr. Petri, ein Altkatholik vom reinsten Wasser, beantragte: „Wo die Altkatholiken in einer Gemeinde die Minderheit sind, dort lasse man sie das katholische Kirchenvermögen mitbe-

nützen, wo sie aber in der Mehrzahl sind, dort überlasse man ihnen den alleinigen Besitz des gesammten kirchlichen Vermögens! Sehr unverkämmt dieser Antrag, aber er ist Thatfache. Thatfache ist es ferner, daß die Neuprotestanten diese ihre höchst schimpfliche Begierde nach fremdem Gute unter lauter Lästerungen gegen die katholische Kirche damit motiviren, daß sie noch immer „Auchkatholiken“ seien und sich von der katholischen Kirche nicht getrennt haben. Da heutzutage mit Recht und Eigenthum unserer Kirche nicht viel Federlebens gemacht wird und eben das Reich des frommen Heldengreises sich darin hervorthut, daß es für die Kirche Christi nach faustrechtlichen Gesetzen Recht spricht: so werden wir's wohl noch erleben, wie die Judae ihre Silberlinge erhalten und in katholischen Gotteshäusern ihr gotteslästerliches Unwesen treiben werden.

Dann wird uns aber die neue Secte doch über Etwas Aufschluß geben. Bisher haben wir nämlich nur aus einzelnen Auslassungen von Anhängern derselben erfahren, was ein Altkatholik nicht glaubt. Ein eigentliches altkatholisches Glaubensbekenntniß haben wir noch immer nicht zu Gesicht bekommen. Es sind die frommen Alten hierüber noch selber nicht recht im Reinen und werden sie sich darüber wohl später einmal in den Haaren liegen.

Mag nun das endlich zu Stande gekommene Glaubensbekenntniß der Alten (eventuell die Glaubensbekenntnisse, falls sie nicht handeleins werden können) wie immer beschaffen sein, davon sind wir überzeugt: daß es ein ganz anderes Gesicht haben wird als das Glaubensbekenntniß der römisch-katholischen Kirche, welches heute kein anderes ist, als das der Apostel selber, und es wird sich aus dem altkatholischen Credo herausstellen, daß die neuen Sectirer weder „Auchkatholiken“ noch „Altkatholiken“, sondern „Katholiken“ sind, auf welche der Name „Katholik“ noch weniger paßt, wie auf einen Straßenkehrer der Name „Staatsbeamter.“

Eingabe der preussischen Bischöfe an das preussische Abgeordnetenhaus.

Der Gesetzentwurf über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden hat die preussischen Bischöfe zur folgenden, schon telegraphisch signalisirten Eingabe an das Abgeordnetenhaus veranlaßt:

„Hohes Haus der Abgeordneten!“

Der dem Landtage vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden enthält eine Menge von Bestimmungen, welche mit den der katholischen Kirche zustehenden Rechten unvereinbar sind, und die ihr nicht nur in Folge ihrer göttlichen Stiftung und Einrichtung, sondern auch nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gebührende und durch besondere Staatsverträge und landesherrliche Zusagen, sowie durch die Staatsverfassungsurkunde — selbst in der

gegenwärtigen Fassung des Art. 15 — garantierte Selbstständigkeit schwer beeinträchtigen und schädigen.

Hinsichtlich der Vermögensverwaltung wird die Selbstständigkeit der Kirche durch die Bestimmungen des Gesetzentwurfes völlig aufgehoben, indem dadurch jede freie Bewegung der rechtmäßigen Vertreter der Kirche unmöglich, dieselben theils von der Gemeindevertretung, theils von den Staatsbehörden abhängig gemacht, und überdies an ihre Stelle für die Verwaltung des Kirchenvermögens ganz neue Organe in's Leben gerufen werden, welche nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechtes als rechtmäßige nicht angesehen werden können.

Der vorliegende Gesetzentwurf schließt gewissermaßen eine allgemeine Säkularisation des betreffenden kirchlichen Vermögens in sich, indem er es als Eigentum der bezüglichen Kirchengemeinden darstellt und behandelt, während es nach den unzweifelhaften Grundsätzen des gemeinen und canonischen Rechts, womit auch die richtig verstandene Auffassung des allgemeinen preussischen Landrechtes sowohl, als des französischen Rechtes übereinstimmt, nicht den betreffenden Kirchengemeinden, sondern den Kirchen selbst zusteht.

Ueberhaupt werden durch das im Entwurf vorliegende Gesetz in mehrfacher Beziehung wesentliche und unveräußerliche Rechte der katholischen Kirche verletzt, so daß zur Erlassung eines solchen Gesetzes vom Standpunkte des Rechtes den Factoren der staatlichen Gesetzgebung die Kompetenz niemals zuerkannt zu werden vermag.

Der Episcopat der römisch-katholischen Kirche in Preußen fühlt sich deshalb nicht weniger berufen als verpflichtet, gegen den vorliegenden Gesetzentwurf, betreffend die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden, seine Stimme zu erheben, und der ganz ergebnislos Unterzeichnete beehrt sich hierdurch im ausdrücklichen Auftrag und Namen seiner sämtlichen Herren Amtsbrüder sowohl, als im eigenen Namen unter Verwahrung der Rechte der katholischen Kirche in Preußen gegen die ihr in Folge des vorliegenden Gesetzentwurfes drohenden Verletzungen ihrer Selbstständigkeit und Befugnisse, das hohe Haus der Abgeordneten ebenso ehrerbietig als dringend zu ersuchen, dem vorliegenden Gesetzentwurf seine Genehmigung verweigern zu wollen.

Ich habe die Ehre, mit ausgezeichnetster Hochachtung zu verharren.

Köln, 10. März 1875. gez. Paulus,
Erzbischof von Köln."

Politische Uebersicht.

Freiburg, 22. März.

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung vom 20. d. M. die Wahlnovelle Tisa's angenommen. In der Verhandlung über dieselbe provocirte die äußerste Linke eine kurze Debatte über den Liberalismus, welche der Präsident mit der Bemerkung abschneidet, daß dieser Gegenstand nicht auf der Tagesordnung stehe. Hierauf votirte das Haus den Berner Weltpostvertrag und setzte dann die Verhandlung über das Finanzbudget fort, ohne sie jedoch zu beendigen, weshalb gestern wieder eine Sitzung stattfand. Wir kommen auf beide Sitzungen zurück. — Der Volksschullehrer-Pensions-Gesetzentwurf wird erst nach den Osterferien verhandelt.

Wie „P. Naplo“ meldet, wird der Justizminister zu dem Notariatsgesetze eine Novelle einreichen, dergemäß die Amtsausübung der Notare nicht am 1. Mai, wie das Gesetz bestimmt, sondern am 1. September beginnen soll.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hielt am Samstag seine letzte Sitzung vor den Osterferien, in welcher die Regierung noch eine empfindliche Niederlage erlitt, indem nach dem Antrage des Abg. Fux aus Mähren ihr Project einer Fusion der böhmischen Nordwestbahn mit anderen nothleidenden Bahnen, nämlich der mährischen Grenzbahn und der Lundenburg Grufbacher Bahn, trotz der energischen Verteidigung durch die Minister Depretis und Chlumetzky (der Letztere sprach als interimistischer Handelsminister), bis nach dem Wiederzusammentritte des Reichsrathes vertagt wurde. Es ist dies insbesondere für die Bodencreditanstalt unangenehm, welche sehr eng mit der böhmischen Nordwestbahn liirt ist. Es hat also Dr. Herbst im Plenum gesiegt, ob-

wohl er im Eisenbahnausschusse wiederholt unterlegen war, und die Niederlage der Regierung ist um so empfindlicher, als der Finanzminister Depretis unmittelbar vor der Abstimmung über den Vertagungsantrag erklärte: „Ich bitte das Haus, derartigen Anträgen nicht Folge zu geben, denn es würde ein solcher Beschluß des hohen Hauses Konsequenzen nach sich ziehen, von denen ich überzeugt bin, daß sie kein geehrtes Mitglied des hohen Hauses vollständig acceptiren möchte.“ Der Hofrath im Ackerbauministerium, Ritter v. Hamou, hat, wie am Schlusse der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses angezeigt wurde, seine Klage gegen Schöffel zurückgezogen, ohne Zweifel in Folge des ungünstigen Ausganges, welchen die Klage seines Collegen Schröckinger gegen den Abg. Schönerer für den Kläger genommen hat. Die Vertagung des Reichsrathes dürfte erst am Dienstag erfolgen, da Montag und Dienstag das Herrenhaus noch Sitzungen hält.

Der galizische Landesmarschall Fürst Leo Sapieha hat seine Stelle niedergelegt und mit a. h. Entschließung vom 19. d. M. ist dieselbe dem Grafen Alfred Potocki übertragen worden.

Herrn Dr. Gistra soll man, wie die „Pr.“ meldet, sehr deutlich zu verstehen gegeben haben, daß er sich nicht mehr als hoffähig betrachten dürfe.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich vom 20. März bis zum 5. April vertagt. — Im Prozesse gegen die Sozialdemokraten wurde auf Schließung des allgemeinen deutschen Zimmermann Vereines als politischer Vereine erkannt. Die Geldstrafen gegen deren Leiter betragen 60—120 Mark.

Zum Kulturkampfe schreibt ein conservatives Berliner Blatt: „Wie verschiedenartigen Blättern von hier berichtet wird, beabsichtigt die Regierung, ein Gesetz vorzulegen, in welchem die Kirchencollecten verboten werden. In dieser Allgemeinheit scheint uns die Nachricht doch noch etwas unglücklich. Wir wüßten wenigstens nicht, was der Staat gegen unsere evangelischen Kirchencollecten sollte einzuwenden haben — ist es ja doch jeder Privatversammlung unversehrt, in ihrer Mitte zu beliebigen Zwecken zu collectiren. Wie denn auch der „Magdeb. Ztg.“ von hier berichtet wird, soll diese neue Gesetzesvorlage die öffentlichen und geheimen Collecten aller Art zu katholischen Kirchen- und Schulzwecken verbieten. Ueber den Ursprung der Besoldungsperre für die katholischen Geistlichen theilt dieses Blatt noch mit, in Hoffreien habe man dem Kaiser gerathen, in Folge der Encyclika ein Wort an sein Volk zu erlassen, in welchem er, auf die Loyalität der katholischen Bevölkerung vertrauend, erkläre, keine Maßregeln gegen die Encyclika zu ergreifen, obwohl dieselbe einen Kriegsruf an den katholischen Clerus darstelle. Aber die Rathgeber des Kaisers, welche im Culturkampfe das entscheidende Wort führen, hätten ausgesprochen, daß der Proditor der Geistlichen jedes Pfarrortes an die Spitze des Kirchturms gehängt werden müsse, weil ein ekelmüthiges Verfahren der Jesuitenpartei gegenüber nur Hohn und Spott ernten würde. Als Ergänzung hierzu wird noch berichtet, daß von nationalliberalen Seite zu dem Sperrungsgesetze der Antrag gestellt würde, öffentliche Sammlungen zu Gunsten staatlich gesperrter Geistlichen unter Strafandrohung zu verbieten.“ Hierzu bemerkt die „Germania“: Bezüglich dessen, was die „Rathgeber des Kaisers, die im Culturkampfe das entscheidende Wort führen“, thun und treiben, wollen wir uns damit begnügen, obige Geständnisse des Magdeburger officiösen Organs einfach zu registriren; sie werden auch ohne Commentar verstanden werden. Dasselbe gilt von dem beabsichtigten Verbot der öffentlichen und geheimen Collecten aller Art zu katholischen Kirchen- und Schulzwecken. Die Katholiken werden die ihnen gegnerischerseits ertheilten Winke richtig auffassen und rechtzeitig darauf Bedacht nehmen, geeignete Mittel und Wege zur Unterhaltung ihrer Geistlichen ausfindig zu machen. Die „Westf. Prov.-Ztg.“ meldet, daß der Bischof Martin von Paderborn durch das die ersten Urtheile abändernde Erkenntniß des Paderborner Appellationsgerichtes wegen Erlasses des Hirtenbriefes vom 14. März 1874

zu 3 Monaten Festungshaft verurtheilt wurde. — Nach der „Schl. Volksztg.“ wird der Papst dem Fürstbischof Dr. Förster zu seinem bevorstehenden 50jährigen Priester-Jubiläum das erzbischöfliche Pallium verleihen.

Tagesneuigkeiten.

* (Das Lotteriespiel und die Freimaurer.) Wer erinnert sich nicht, mit welcher Heftigkeit seinerzeit das kleine Lottospiel von der liberalen Presse angegriffen und mit Recht als ein höchst verwerfliches Mittel erklärt wurde, die Leute zur ekelhaften, ruinirenden Spielwuth zu verleiten. Heute halten es viele liberale Zeitungen mit demselben Lottospiel ganz anders. Da existirt in Berlin ein Professor Drlicé, welcher sich nicht scheut, den Lotteriespielern seine sicheren (?) Methoden, gewiß (?) aus der kleinen Lotterie reich zu werden, um gutes Geld anzubieten. Der Mann ist natürlich, wie alle seine Landsleute, ein besonderer Freund der Oesterreicher-Ungarn und will Jedem hüben und drüben glücklich machen, nur muß in erster Reihe sein Vortheil, u. zw. im Kaufpreise seines Spielplanes, vorausbezahlt werden. Drlicé spielt ja bios für seine Taiche ganz sicher. Und siehe, unsere liberalen Zeitungen unterstützen sehr eifrig diesen aufgelegten Schwindel. Sie grollen zuweilen noch gegen das Lottospiel, wenn Fälle von zu Grunde gerichteten Familien, Defraudationen oder Selbstmorden durch das Lottospiel vorkommen; aber sie rühmen zugleich Drlicé's Spielmethode. Woher dieser characterlose Widerspruch? Einmal weil Drlicé auch in der Freimaurerei preussische Gewinngeschäfte macht, weswegen er in beiden Richtungen von der liberalen Freimaurerpresse auf Commando unterstützt werden muß. — So sieht die Moral der Freimaurer aus. Das Volk wird von dieser Seite immer in handgreiflicher Weise ausgebeutet und bleibt doch so bedauernswerth blind, dies Treiben nicht zu erkennen. Bald wird man die ehrlichen Leute einperren, damit sich die schwindlerischen Volksausgänger an deren Anblick nicht mehr ärgern dürfen.

* (Abenteuer einer Kosafin.) In Paris kündigte vor Kurzem eine unter dem Pseudonym „Robert Franz“ bekannte Kosafin, Fräulein Olga von Janina, welche früher mit List bekannt war und daraus jetzt Kapital zu schlagen sucht, ein Concert an, wobei sie sich nicht scheute, auf dem Programme beizusetzen: „Unter dem Patronate des Abbé List.“ Durch einen ihr bekannten Weltgeistlichen, den Abbé Gautier, ließ Fräulein v. Janina Herrn Paul de Cassagnac bitten, ihr im „Pays“ Reklame zu machen; Cassagnac fand merkwürdigerweise schon diese Zumuthung sehr stark, und machte dem Abbé Gautier hievon kein Hehl. Der Abbé überbrachte die sarkastischen Aeußerungen des Redacteurs des „Pays“ dem Fräulein v. Janina, und diese beschloß, sich zu rächen. Sie legte männliche Kleidung an, bewaffnete sich mit einer Reitpeitsche und begab sich in Bekleidung des Ball Kapellmeisters Strauß (der Pariser Strauß) und eines andern Freundes ehevorgestern nach dem „Café de la Paix“ um die Stunde, da Paul de Cassagnac und andere Bonapartisten dort ihr Glaschen Absinth zu nehmen pflegen. Kaum war der Journalist in das Café eingetreten, als auch schon Fräulein von Janina auf ihn losstürzte und ihm mit den Worten: „Ich bin Robert Franz“ zweimal mit der Peitsche in das Gesicht schlug. Man kann leicht denken, welchen Aufruhr dieser Vorgang in dem ganzen Caféhaute verursachte. Die Thäterin enterte sich indeß so gleich und Herr v. Cassagnac hielt jede Repressalie unter seiner Würde. Einstweilen ist das von Fräulein v. Janina angekündigte Concert von der Polizei verboten worden. Die Affaire hat in Paris ungeheures Aufsehen erregt. Fräulein v. Janina verlangt — ein Duell. Im Uebrigen dürfte die holbe Olga zu einer entsprechenden Gefängnißstrafe verurtheilt werden, die sie in Mazas abzuhängen haben wird, oder — im Irrenhause. Auf dem Boulevard circulirten die widersprechendsten Gerüchte, von denen das unglaublichste behauptet, Fräulein Olga hätte sich erschossen.

Vocalnachrichten.

** (Die Eigenschaft der „todten Hand“) war und ist zu allen Zeiten, trotz des Schmähens von liberaler Seite, das Wohlthun gewesen; einen glänzenden Beweis hievon lieferte in jüngster Zeit das hiesige Domcapitel, welches folgende Spenden vertheilte: Dem hies. kath. Gesellenvereine 150 fl.; dem Künstler- und Sprachlehrer-Vereine 100 fl.; für die verlassenen Kinder 100 fl.; der Eröche des Frauenvereines 50 fl.; dem Kinderhospital 50 fl.; dem St. Elisabethverein 50 fl.; für die zu errichtende Volksschule 100 fl. Der Dank für diese Spenden war von den Betreffenden schon in der „Presb. Ztg.“ zu lesen. (Warum denn nicht auch im „Recht“? Frage des Setzers.)

** (Die Schiffsbrücke) kann trotz des mit seiner ganzen Strenge wiedergekehrten Winters wahrscheinlich schon Mittwoch früh dem Verkehre übergeben werden.

** (Für den Kindheit Jesu-Verein) von Herrn A. N. 40 fr. Vergelt's Gott!

Literatur.

E. Aus Torontal, im März. (Fortsetzung.) Dem Professor also soll das Buch für den mündlichen Unterricht Grundlage, dem Schüler für Vorbereitung ein Leitfaden sein.

Es ist demnach zu fragen: hat der Verf. hiezu die Auswahl des Stoffes gut getroffen?

Ich sage ohne Anstand: mir scheint sie richtig zu sein. Dafür spricht mir einerseits die mehrjährige Erfahrung des Verf. auf dem biblischen Katheder, dessen Ausfluß das Buch ist; dann zweitens das Buch selbst. Ueberflüssiges fand ich nichts darin, außerdem fand ich das Nothwendige alles, die praktischen Fragen nicht nur klar, sondern stets auch ausführlicher behandelt. So z. B. S. 146—150 handeln über das Lesen der heil. Schrift in der Muttersprache. Hiezu möchte ich nur bemerken: der Intention des V. hätte der diesbezügliche classische Ausdruck Lessing's weientlichen Vorzueh geleistet. Bei der Anziehungskraft der Profanliteratur auf die Jugend hätte der Ausdruck Lessing's: „Wie bedauerte ich sodann auch arme, unschuldige Seelen, in Ländern geboren, deren Sprache die Bibel noch nicht redet, in Städten geboren, die überall noch des ersten Grades einer bessern Erziehung ermangeln, noch überall nicht lesen lernen! Ihr glaubt Christen zu sein, weil ihr getauft worden. Unglückliche! da hört ihr ja, daß lesen können ebenso nothwendig zur Seligkeit ist, als getauft sein!“ Dieser Ausdruck hätte gewiß die Argumente des Verfassers lebhaft ergänzt. — Ferner spricht der Verf. auch ausführlicher über die ungarischen Bibelübersetzungen. Der Verf. hätte hier zur Ehre unserer Diocese bemerken können, daß der selige Bischof Csajághy einer der Correctoren der vom hl. Stuhle approbirten ungarischen Bibelübersetzung gewesen ist.

Der Verf. beweist weiter in der Auswahl und Behandlung des Gegenstandes auch einen glücklichen Takt durch die eingehende Behandlung der Geschichte des Textes der neutestamentlichen Bücher. „Etudier l'histoire, c'est etudier la providence“, sagt ebenso schön wie wahr Fenelon; die Beweise der Geschichte für die göttliche Beschüzung der hl. Bücher dürften das Herz der Almmen höher schlagen machen, und unter unsern Zeitumständen Trost und Ermuthigung gewähren bei der Zusicherung des Erlövers: „Ich bin bei Euch bis an das Ende der Welt.“ — Pädagogisches Feingefühl und psychologische Kenntniß seiner Schüler beweist der Verf. auch dadurch, daß er alle subtileren Controversen ausschließt und höhere philologische Thematata vliegend in kurzen Worten zu absolviren versteht. So Seite 124. 2. über das griechische Idiom des neuen Testaments. Bei dem Umstande, daß die griechische Sprache im Gynnasium so stiefmütterlich behandelt, in der Theologie aber gar nicht vorgetragen wird, war es jedenfalls taktvoll, kurz die Hauptsache zu geben.

Soll ferner ein Buch ein gutes Lehrbuch sein, so ist eine möglichst knappe und prägnante Darlegung und Begründung der Thesen nothwendig, die dem Schüler durch den Vortrag des Lehrers belebt und anziehend gemacht werden muß: der einfachste und schlichteste Ausdruck ist

der beste. (Literarischer Handweiser Nr. 165. 1875. S. 4.)

Die lateinische Sprache des Verf. ist in diesem Lehrbuche wirklich möglichst einfach und doch nicht unedel. Ich glaube den Grund dieser so ganz sachlichen und schlichten Locution zu kennen. Der Verf. hat sicherlich bei seinen Schülern (die das Bibelstudium dem Lehrplane gemäß im ersten Jahre der Theologie zu studiren haben) die Erfahrung gemacht, daß ihre Kenntniß des Latein so gering ist, daß der Gegenstand bei gewählterer Sprache nothwendig leiden müßte. Uebrigens wird es dem Verf. als Professor auch ohnedem passiren, daß er sein eigenes Lehrbuch den Schülern ein halbes Jahr hindurch in die Muttersprache übersetzen muß, und ich erlaube mir darum, ihm den Rath zu geben, seinen Vortrag nicht ausschließlich lateinisch zu halten, damit seinen Schülern nach dem Worte St. Augustins: veritas pateat, placeat et moveat. Ich verstehe hier unter moveat, daß sich seine Schüler durch einen lebendigen Vortrag in der Muttersprache bewogen fühlen, in die schönen, heiligen Hallen so reiner Freuden, wie sie das Bibelstudium gewährt, freiwillig tiefer einzudringen.

Bei der fernhaften Kürze und dem prägnanten Ausdrucke in diesem Lehrbuche ließ sich der Verf. doch häufig ein überflüssiges Wort entschlipfen.

Es ist Professoren-Eigenthümlichkeit, ein gewisses Wort unbewußt fast unzählige Male in einer Stunde zu wiederholen. So begann ein nun schon Seliger meiner Professoren, jeden bedeutenderen Satz mit einem nachdrucksvollen „Sondern“; in jugendlichem Uebermuth zählten wir das häufige „Also“ eines Andern in der Schulstunde; und die so glücklich waren, Schüler des verewigten P. Schrader S. 3. gewesen zu sein, werden sich gewiß noch des „ma“ erinnern, das der große Theologe so stehend mit scharfer Accentuirung so häufig in einer Stunde ausgesprochen hat. Aehnliche Angewohnung läßt den Verf. sein Lieblingewort „ergo“ sogar in diesem Buche gedruckt sehr oft gebrauchen. In der Bedeutung des deutschen „Nun“ oder „Also“ scheint es so häufig wiederzukehren.

(Schluß folgt.)

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 19. März.

Die in Stockung gerathene Regierungsmaschine ist nun zur Freude der aufrichtigen Verehrer der liberalen Partei wieder in vollem Gange und scheint es doch nicht so verdammt schlecht gegangen zu sein, als griessgrämige Optimisten wagten, in Behauptung zu stellen. Wir und viele mit uns fühlen uns ganz kanibalisch wohl, und ist unsere Zahl, wenn auch nicht wie im Keller Auerbach's 500, mindestens doch so groß wie jene, welche sich als Mitglieder der liberalen Partei eingeschrieben haben. Ist es nicht prachtwoll, sich als Mitglied der liberalen Partei deklariren zu können? Das ist ein Freibrief in aller Herren Ländern, Comitaten und Dörfern. Keine Pusta ist so klein, daß nicht mindestens ein Böres wäre, der sich nicht zu dieser vorgeschrittenen Partei zählt. Liberale Partei, erhabener Gedanke! du erreichst im Fluge den Olymp, und alle Kreaturen, die nicht zu leben haben, liegen dir zu Füßen! Der Titel ist fertig — den Inhalt des Buches können wir jedoch erst lesen, bis Klio mit der Historie fertig geworden; vorläufig wird die Feder geschminkt und ist der Autor noch nicht über die erste Zeile hinaus. Doch wir können warten, erfreuen wir uns vorläufig des klangvollen Namens. Die alten Honvéd's sind auch überzeugt, daß die Liberalen ihrer Sache nicht mehr gewogen sind als die ehemaligen Hussführer. Kaum saßen die Liberalen in den rothen Jautenils, als die unliebame Enunciation erfolgte. So täuscht man sich! Mit Schmerz wurde die Stunde erwartet, daß die alten Honvéd's ihrer altverbrieften Rechte theilhaftig werden, und wieder wurde nichts daraus. — Was werden die armen Waisen nun beginnen? Undankbares Vaterland! hast du denn kein Herz für acht und zwanzigjährige Waisenkinder?

Das Wahlgesetz: Kaum war die Tinte trocken, erfuhr es eine durchgreifende Reform, welche gewiß zweckmäßig sein wird, indem die frühere Deak-

partei ohne Weiters dafür stimmte. Es ist dies der erste Fall im neuen Hause und wird der Minister des Innern auf weitere Verbesserungen seine Augen lenken. Die Entrepotfrage ist auch in Fluß gekommen und der frischgebäckene Staatssecretär Horn hat diese Angelegenheit reiflich erwogen. Nichts fehlt uns noch zur Verwirklichung als das Geld; ob die Entrepots an der obern oder untern Donau gebaut werden, ist Nebensache. Herr Wahrmann als Vertreter der Leopoldstadt schwärmt für die obere Donauzeile, Steiger und Tavasi hingegen für die untere Donauzeile. Diese Frage wird nun als Agitationsmittel für die nächsten Wahlen herhalten müssen und gab in der Stadtrepräsentanz Stoff zu einer lebhaften Debatte. Von Bedeutung ist die Budgetdebatte in unserer Stadtrepräsentanz und die Zeitungen bemühen sich, die welterschütternden Neben getreu wieder zu geben. Diese dreihundertköpfige Körperschaft sitzt seit längerer Zeit beisammen und diskutiert mit eiserner Konsequenz die einzelnen Posten, beantragt Streichungen und Erhöhungen; kommt es dann zur Abstimmung, wird Alles im Sinne der Vorlage acceptirt. Mit andern Worten, der Magistrat behält Recht. — Sehr unbequem sind die Expectorationen des Dr. Hirschler, Mathus, Martus, Legradly, Wahrmann, Szentkiralyi und ihres kleinen Anhanges. Es ist darauf abgesehen, die erbgeessenen Patrizier und ihre Clique zu sprengen. Es wäre dies eine dankbare Aufgabe, denn die Leute treiben es schon zu bunt. Der „P. U.“ ist mit im Bunde und hat die erste Brandrakete geworfen. Der Schlandrian hat sich in diese Körperschaft schon zu tief eingemischt, es wird daher eine schwere Arbeit geben. Der Bau des neuen Stadthauses zeigt, wie das Geld der Steuerträger nutzlos verschwendet wurde. — Das ungarische Bodenkredit-Institut hat seine Jahresfugung unter dem Präsidium des Grafen Lónyay abgehalten und die neunte Obligation den Urgründern zurückerstattet. Bleibt mithin noch die letzte mit zehn Prozent zurück.

Ferner: Die haar bezahlten zehn Prozente, welche in den Kassen verbleiben und nicht zurückbezahlt werden, sondern als Reservefond für immer zu verbleiben haben und mit nur fünf Prozent verzinst werden. Nun zeigen unsere hiesigen Blätter eine große Ignoranz behufs dieses Institutes, selbst einzelne Gründer huldigen der irrigen Meinung, daß das vorhandene Vermögen ihr Eigenthum bilde. Dem jedoch ist nicht so; das Institut ist ein Landes-Institut und den Gründern sind keine Vorrechte eingeräumt. Sie genießen bloß das Recht, 18 Verwaltungsräthe zu wählen, und erhalten fünf Prozent für ihre eingezahlte Quote, und damit basta. Selbst die Uebertragung dieser Quote ist nicht gestattet und wird nur in besonderen Fällen bewilligt. — Die Waggon-Fabrik hat 4 fl. Dividende bezahlt, worüber die Frankohungarian-Bank sehr groß thut. Der sehr ehrenwerthe Herr Joseph Stein, Director der Anglohungarian-Bank, ist in jenem Lande eingerückt, wo es keine Betheiligungen und Gründungen gibt. Der Mann hat viel auf dem Gewissen; möge ihm die Erde leicht sein! Noch nie wurde so wenig geweint, als auf Stein's Grab. Der Mann hatte keine Familie und viele beweinen ihr Schicksal, seine Actien gekauft zu haben. Auch die Verwaltungsräthe sind tief gerührt, ihrem Collegen auf's Wort geglaubt zu haben, und wenn heute die Frage auftaucht, wer den Schlangentrath gegeben, alle schlechten Holzgeschäfte zu entriren, wird der Mann tief unter der Erde seinen Namen herleihen müssen. Wenn die Todten sprechen könnten, könnte Stein viel erzählen. Bevor Stein Director der Anglo geworden, hatte er sein Vermögen verpeculirt, er besaß somit jene Eigenschaften, welche landläufig, um das Vermögen anderer Leute gewissenhaft zu verwalten. Közsa Ludwig Schoßberger de Tornya und Moriz Wahrmann protegirtes dieses Genie und Stein zählte bald wie bei uns landläufig zu den Finanzgenies. So ging es fünf Jahre, bis der Krach eintrat; dann zeigte es sich, daß Stein das Geld der Actionäre eben so schlecht als sein eigenes zu verwalten verstanden hatte. Keine Bank ist so elend als diese und die Verwaltungsräthe scheuen das Tageslicht. Herr Közsa wurde als Belohnung, wie das bei uns auch landläufig, in's Directorium der hauptstädtischen Sparcassa gewählt. Moriz Wahrmann ist und bleibt Deputirter der Leopoldstadt und Schoßberger de Tornya hat auch keine Ursache,

mit seinem Schicksale unzufrieden zu sein. Joseph Stein ist todt — de mortuis nil nisi bene; aber Kóza lebt noch. Nachdem jedoch bei uns die Ofenheime nicht gedeihen, so mag er ruhig seine Stelle weiter bekleiden, die ihm gebührende Hochachtung möge nicht verkümmert werden.

Telegramme des „Necht.“

Prag, 22. März. Das heutige Bulletin meldet, daß die Besserung im Befinden des Kaisers Ferdinand fortschreitend ist.

Rom, 21. März. Der Generaladjutant Menabrea wurde beauftragt, den österreichischen Kaiser in Cormons zu begrüßen und sich zur Verfügung des Kaisers zu stellen.

Barcelona, 21. März. General Martinez-Campos schlug die Carlisten und rückte in Dlot ein. (?)

Genilleton.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Anwerbung in Forli.

(Fortsetzung)

Die meisten Angeworbenen ließen sich herbei, andere heranzuziehen, und die Einen bewogen in den Kaffeehäusern, die Anderen in den Schänken, Andere in Spielhäusern mit einer Hand voll Goldstücke junge Leute, ihren Namen für den Krieg herzugeben.

Aber auch italienische Mädchen und Frauen, schlimmer als Plautilla, wußten in Forli und in Bologna in den Frauencasinos, im Theater und an jedem Orte durch alle möglichen Künste der Verführung die jungen Leute zur Anwerbung zu bewegen.

Obwohl Richard der oberste Führer der Secte in Bologna war und Alles von ihm geführt und geleitet wurde, trat er doch nicht handelnd hervor. Er hatte einen sogenannten Lieferanten. Bei ihm erschienen alle Eingeschriebenen, durch seine Hände ging das Geld, von ihm erhielten sie Reisetickets und die freigebigsten Versprechungen.

Er hatte vier Beisitzer unter den sichersten Mazzinisten ernannt, welche sich mit vielen Adepten umgaben, und aufgestellt waren, um die Schweizer Soldaten, die in Forli in Garnison lagen, dann die italienischen päpstlichen Soldaten, die Regierungsbeamten und namentlich die der Polizei zu verführen. Auch hatte er zwölf seiner Vertrauesten erwählt, welche seine Spione waren. Diese waren gut bezahlt und mußten sich überall einschleichen und ihm über Alles berichten, was sie gehört und gesehen, besonders über die Schritte der Regierung und über die Befehle, die von Rom kamen. Endlich hatte er zwölf fliegende Boten aufgestellt, welche eilends auf zweirädrigen Wagen mit einem Pferde Nachrichten auf's Land und in die benachbarten Städte bringen mußten, ohne Aufsehen zu erregen, indem sie sich für Geschäftsleute ausgaben. Auf diese Weise gelang seine höllische Sendung auf's Beste.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Eine Episode.

Ich sehe meine Leser begierig, die weitem Schicksale der berühmten Marchesa und der berühmten Plautilla zu erforschen, und ich nehme mir die Freiheit, hier eine kleine Episode einzuschalten und von diesen beiden zerbrochenen Lanzen der Secte zu sprechen, denn sie haben ein verruchtes Leben in verschiedener Weise und zu verschiedener Zeit geendet.

Die Marchesa wurde im Carneval 1859, von dem wir sprechen, ebenfalls von dem allgemeinen Fieber, sich zu unterhalten, ergriffen, die Unglückliche vergaß, daß sie nicht mehr jung war, und maskirte sich jeden Abend, um in's Theater und auf Bälle zu gehen, und dort spielte sie die Jugendliche und liebte es besonders, die jungen Leute zu necken. Drei derselben drängten sich an einem Fastnachtabend in ihre Nähe und betrachteten sie von allen Seiten und da sie bemerkten, daß es eine alte Frau sei, und nicht jung, wie sie sich stellte, sagte Einer derselben, als sie von der Bühne herab kam, wo sie eine Polka getanzt hatte:

— Laß Dir heimgeigen, Alte!

Die Marchesa stellte sich, als hätte sie diese Grobheit nicht gehört, und ging weiter, aber die jungen Leute verfolgten sie und riefen ihr unaufhörlich nach:

— Laß Dir heimgeigen, Alte, laß Dir heimgeigen!

Wütend wandte sie sich um und rief ihnen, da nicht viele Leute in der Nähe waren, laut Scheltworte nach; aber daraus erkannten die jungen Leute nur um so besser an der Stimme, welche sie nicht mehr verstellte, daß es eine Alte war. Zufrieden, daß sie sich nicht geirrt, lachten und züchteten sie, und riefen Alle mit einander noch lauter, als zuvor:

— Laß Dir heimgeigen, Alte, laß Dir heimgeigen! Alte heim!

— Unglaublich war der Zorn und die Wuth, welche die Marchesa ergriffen, und sie sann auf schreckliche Rache; aber sie hielt es für das Beste, das Theater zu verlassen, da sie bemerkte, daß alle Leute stehen blieben und ihr nachschauten, und daß Alle bei dem Gelächter der jungen Leute mitlachten. Und auch zum Theater hinaus folgten ihr oder besser gesagt, verfolgten sie die jungen Leute und riefen ihr aus Leibeshäften nach:

— Alte Here, schau, daß Du heim kommst . . . die will die Junge spielen mit ihren Kuzeln — schau, daß Du weiter kommst! . . . laß Dir heimgeigen!

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börse vom 20. März.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.55	71.65
ditto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.25	79.75
siebenbürgische	76.25	76.75
Beingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74. —
1864er Staatsloose 100 fl.	138.25	138.75
1860er ganze	112.25	112.40
1860er Fünftel	115.75	116. —
Credit	169. —	169.50
4pct. Dampfschiff	94.75	95.25
Sfner	27.75	28.25
Graf Salm	35.75	36.25
„ Pálffy	27.50	28. —
„ Clary	27.50	28. —
„ St. Genois	27.75	28.25
„ Waldstein	23.25	23.75
„ Keglevich	13.75	14.25
„ Rudolfsloe	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	83.50	84. —
Türkenloose voll eingezahlt	56.30	56.50
Nationalbank	963	967
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	235.75	236. —
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80vct.	222.50	222.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	139.50	140. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40vct.	18. —	18.50
Franco-Austrian	53.50	54. —
„ Hungarian	66. —	67. —
Nordbahn 1000 fl.	955	1960
Staatsbahn	303.50	304.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	143.50	144.50
Ung. Nordostbahn	120.50	121. —
Ung. Ostbahn	56.25	56.50
Siebenbürger Bahn	131. —	132. —
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	100.40	100.80
Rand-Ducaten	5.23	5.24
Dest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	104.50	104.65

Für Feinschmecker!

Soeben habe ich eine größere Partie echten

Nilgherry-Caffee

erhalten. Derselbe übertrifft alle im Handel vorkommenden Sorten durch Aroma, Kraft und Reinheit des Geschmacks.

Briefliche Aufträge werden sofort pünktlich und sorgfältigst ausgeführt.

Echte Cuba-, Mocca-, Jamaika-, Ceylon- und Java-Sorten stets in reichster Auswahl.

Johann Fischer's Nachfolger,
Pressburg

Meteorologische Beobachtungen vom 21. März.

Zeit	Barometer (auf 0 Grad C. in Millimeter)	Thermometer (nach Celsius)	Punktschmelz in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozent	Windrichtung und Stärke (in Grad)	Wetter	Temperatur Extreme
7 a. M.	742.12	- 3.3	2.9	82	WS 1	0	
2 „ Ab.	743.58	+ 1.4	3.0	59	WS 1	6	
9 „ Ab.	746.14	- 1.8	2.9	74	WS 1	0	
		Temperatur Extreme: -5°00, +2°81 Cels.					
		Dzongehalt: während der Nacht 13, während des Tages 8.					

Für Gemeinde- und Kirchenvorstellungen

empfehlen sich die seit Jahren bestrenommierte Firma mit allen vorkommenden Vergolder-, Maler- und Bildhauer-Arbeiten, als: **Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, heilige Gräber, Krippen und Heiligen-Statuen**, sowohl gefast, als desfürnt, ganzer Vergoldung von Kirchenluchtern und Altarleuchtern und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, sowie auch mit allen Renovirungen in den Kirchen, als: Altäre mit allem dazu Gehörigen, ebenso Marmorirung und Kirchthurm-Kreuz-Vergoldungen. Monumentalen Gegenständen für arme Kirchen werden besondere Begünstigungen eingeräumt; überhaupt wird auch gegen Terminbezahlung übernommen. Jede Commission der hochw. Geistlichkeit wird unentgeltlich verrichtet. Zeichnungen in jedem Stile sind auf Verlangen zur Einsicht.

Die Firma erfreut sich eines guten Rufes und ist diesbezüglich bei der hochw. Geistlichkeit bekannt, besitzt viele Auszeichnungen des In- und Auslandes, sowie auch von der Wiener Weltausstellung 1873 die Verdienstmedaille und das Diplom für kirchliche Kunst.

Friedr. Pichler,

Vergolder u. Modelleur, Kirchenstiftler, Mitglied des k. k. österr. Museums u. Gewerbevereins, Armenrath u. c.

Wien VII., Neubaugasse 45.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die **Zahn-Plombe** von dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. **J. G. Popp** in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Mundwasser

von Dr. **J. G. Popp**, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flaconen zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. **J. G. Popp**, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhindern und das Zahnfleisch zu härten.

Dr. **J. G. Popp's**

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Depots in **Pressburg** bei: C. Weinstabl; F. Bistör, Ap. „zum Krebs“; A. v. Söls, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Wenzler, Ap. zum „heil. Stefan“; dann Ap. zu den Barmerzigen; A. v. Ge rhauser, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer.